

Teil 1

Potpourri mit allen Sinnen

Ein Erfahrungsbericht nach Schädel-Hirn-Trauma

Martina Grabowski ist von der Ausbildung her Linguistin, Sozialarbeiterin, Qualitätsberaterin und Psychotherapeutin. Die Qualifikation zu einer „Fachfrau für Aphasie“ er-

warb sie durch ein Schädelhirntrauma dritten Grades mit anschließender Aphasie.

Hier berichtet sie uns über Sprache und Schwachstellen.

Frau Aphasie und ich

Ich möchte meine Aphasie nicht missen. Sie ist anstrengend und sie führt zu enormen Verlusten. Andererseits half mir die Aphasie, Erlebtes rückblickend besser zu verstehen. Dinge, die ich vor Jahrzehnten gelernt und rational verstanden habe, spüre, fühle und ahne ich jetzt. Oft suche ich nur ein Wort, aber dabei passiert ein großer Teil meiner Biografie Revue. Aphasie, Amnesie und Identität hängen eng miteinander zusammen. Suche ich ein Lexem, so überlege ich, in welcher Situation ich es gehört oder gar selbst verwendet habe. Dabei kommen Erinnerungen zurück, durchaus uralte, die schmerzen. Gleichzeitig bringt es einen großen Schritt in Richtung Selbsterkennung.

Mein Schädel-Hirn-Trauma (SHT) liegt nun über vier Jahre zurück, ebenso alt ist meine ständige Begleiterin, Frau Aphasie. Sie ist so freundlich, sich ab und zu in den Hintergrund zurückzuziehen, aber sie verlässt mich nie. Sie meldet sich, wenn ich versuche, Hörbücher zu hören, oder wenn die Nachrichten im Radio laufen. Sie steht mir im Weg, wenn ich die Sportergebnisse verstehen möchte oder wenn die Staumeldungen im Verkehr gesendet werden. Plötzlich sagt Frau Aphasie, nun sei sie dran, was mir natürlich nicht gefällt. „Könnten Sie bitte mal ein paar Schritte zur Seite gehen? Da ist etwas, was ich gerne verstehen würde!“, bitte ich sie. Aber sie breitet sich aus. Wir siezen uns. Ich möchte Distanz zu ihr wahren, wenngleich sie mich fasziniert. Wir sind keine Freundinnen, aber wir lernen, uns zu arrangieren. Natürlich fühle ich mich durch sie behindert, gleichzeitig

„Die Sprache ist am wichtigsten. Ein Rollstuhl ist zwar schon schlimm, aber für mich ist die Sprache am wichtigsten. Deshalb kam die Sprache an die erste Stelle. An den Rollstuhl kann ich mich vielleicht gewöhnen, aber an die Sprachlosigkeit nicht. Deshalb habe ich mir das Wiedererlernen der Sprache als Hauptziel gesetzt.“

(Dern, M., 2003, S. 41)

hat sie mir aber auch Horizonte geöffnet. Von dem Romantitel „Je größer der Dachschaden, desto besser die Aussicht“ (Potter, A., 2020) fühle ich mich sehr angesprochen. Die Aphasie hat mir wichtige Dinge vermittelt, die ich bis dahin nicht kannte. Dazu gehören durchaus auch solche, die ich hätte wissen können, die ich aber ignorierte, achtlos links liegen ließ. Wissen war in Ausbildungen oft gleichbedeutend mit verbal wiederholen zu können. Verstehen ist etwas anderes, aber das verstehe ich erst jetzt, da ich so oft Wörter suchen muss. Frau Aphasie ärgert mich gerne. Sie spielt mit mir. Sie versteckt Wörter oder nur Vorsilben und Endungen, die ich gerade benötige, und ich muss sie suchen.

Ein Beispiel für Frau Aphasiens Allgegenwärtigkeit: In einem Satz oben hatte ich zunächst geschrieben, sie sei so freundlich, sich ab und zu in den Hintergrund zu rücken. Ich hatte immer das Gefühl, irgend etwas stimme nicht mit dem Satz, aber wo lag der Fehler? Am zweiten Tag versuchte ich, „rücken“ durch „ziehen“ zu ersetzen. Auch das fühlte sich nicht gut an. Erst nach zwei Tagen fand ich den Fehler: Weder „rücken“ noch „ziehen“ sind in diesem Zusammenhang

passend. An der Reflexion scheiterte es nicht. Ein Kompositum, an dem zwei der ausprobierten Morpheme beteiligt sind, funktionierte. „Zurückziehen“ ist ein schwieriges Wort. Bei einer Fremdsprache kann ein vergleichbarer Fehler übersehen werden, aber bei der Muttersprache stellt sich ein komisches Gefühl ein.

Die Aphasie physisch spüren?

Ein knappes Jahr nach meinem Unfall spürte ich häufig ein Jucken auf der Schädeldecke. Es trat immer dann auf, wenn ich mich intensiv unterhielt und nach Wörtern suchte. Unwillkürlich hielt ich meinen Kopf zwischen beiden Händen, so als wolle ich die Wörter, die ich gerade konzentriert suchte, drinnen festhalten. Ich wurde einige Male gefragt, ob ich Kopfschmerzen habe, oder ob mir schwindlig sei. Beides traf nicht zu, vielmehr war es ein Gefühl von An- und Entspannung. Ich glaube, ich spürte die Aktivität des Sprachzentrums im Gehirn. Überhaupt war ich längere Zeit sehr sensibel für Bewegungen im Gehirn. In meinem Fitness-Center muss ich an einem Gerät meine Arme in bestimmten Positionen vor dem Körper verschränken. Wenn ich die Arme dabei wechsle, habe ich das KörpERGEFÜHL, dass im Kopf ein Schalter umgelegt wird. Allmählich schwächt diese Wahrnehmung ab, sie ist aber immer noch vorhanden.

Nach meinem Unfall musste ich zahlreiche Schalter umlegen. Zu meinem Glück hatte ich in der Vergangenheit eine Reihe von Aus- und Weiterbildungen belegt, die mir bei der Auseinandersetzung mit Frau Aphasie hilfreich waren. Eltern und